



Einführung in die Finanzanalyse

Guido Kleinhietpaß / Gerhard Radinger

Kennzahlen spielen in der Unternehmensführung eine bedeutende Rolle, weil sie Sachverhalte verdichten. Dem damit verbundenen Informationsverlust stehen zahlreiche Vorteile gegenüber: Prägnante Darstellung und darum schnelle Informationsaufnahme, leichte Vergleichbarkeit über die Zeit (oder über verschiedene Betriebe / Branchen), Verknüpfung zu kausalen (Ursache-Wirkungs-) Kennzahlensystemen – um nur die Wichtigsten zu nennen. Zielvorgaben werden daher oft mit Kennzahlen unterlegt.

Finanzanalyse und Rating als Teil der finanziellen Führung

Im Rahmen der finanziellen Unternehmensführung finden sich zahlreiche – auf den ersten Blick sehr unterschiedliche – Ziele. Im Kern dienen sie alle der **Erhaltung der Exis-**

tenzfähigkeit durch Sicherstellung von Ertragskraft und Finanzkraft. Dazu gehört auch die Identifizierung der optimalen Rendite-Risiko-Position, d. h.

- die Sicherstellung der jederzeitigen Zahlungsfähigkeit
- die Minimierung der gewichteten Kapitalkosten ("WACC")
- der Ausgleich von Investitionsportfolio („Verzinsung“) und korrespondierenden Finanzierungskosten („Rating“).

Die Aufzählung verdeutlicht, dass die Begriffe Rating und Finanzanalyse nicht deckungsgleich sind. Abbildung 1 zeigt das schematisch. Rating ist kurz gesagt lediglich eine standardisierte Prüfung der Kreditwürdigkeit („Bonität“). Damit wird ausschließlich auf die Ziele der FK-Geber abgestellt. Ziele der Eigentümer wie z. B. Rentabilität,

Ausschüttungen o. ä. spielen in dieser Prüfung keine Rolle. Überhaupt fehlt die Anbindung an das gesamte übrige Zielsystem des Unternehmens wie z. B. Kunden- oder Lieferantenziele. Diese beeinflussen die Unternehmensfinanzen jedoch in vielen Branchen erheblich. Zudem sind die Rating-Kennzahlen zu stark aggregiert, um daraus Maßnahmen für einzelne Verantwortungsbereiche abzuleiten. Ein Working Capital Management ist damit nicht möglich. Finanzkennzahlen müssen darum in operativ arbeitsfähige (Einzel-)Ziele heruntergebrochen werden. Bekannte Methoden sind zum Beispiel der ROI-Baum oder der EVA™-Baum.

Im Rahmen einer Finanzanalyse wird üblicherweise auf die **Zielkategorien Rentabilität, Stabilität und Liquidität** geschaut. In jeder Kategorie gibt es mehrere Kennzahlen,

die das Ziel messbar machen, siehe Abb. 2. Wichtig ist, dass sich eine Aussage fast immer erst aus dem Zusammenspiel verschiedener Kennzahlen ergibt. Die Verwendung einzelner isolierter Kennzahlen ergibt schnell Fehlrurteile, weil Wechselwirkungen zwischen den Kategorien – positiv wie negativ – nicht beachtet werden. Eine einseitige und extreme Optimierung einer Zielgröße wirkt sich meist negativ auf die anderen Zielbereiche aus. Zugleich gilt jedoch auch: Verbessert sich eine schlechte Kennzahl, dann profitieren auch die anderen Kennzahlen (und damit Ziele) davon. Darum gilt es, Kennzahlen aus den drei genannten Bereichen in einem ausgewogenen Verhältnis gut zu kombinieren. Das muss die Finanzanalyse prüfen. Darüber hinaus können auch vertiefende Analysen, beispielsweise zu Finanzkraft (z. B. Schuldentilgungsfähigkeit, Investitionsdeckung), Kapitalbindung (z. B. Kapitalumschlag) oder Wert (z. B. Wertsteigerung über die Kapitalkosten hinaus), durchgeführt werden.

Unter dem Ziel der **Liquidität** versteht man im engeren Sinne die Sicherung der jederzeitigen Zahlungsfähigkeit („Cash“). Wenn es um das Überleben des Unternehmens geht, dann hat diese oberste Priorität. Eine Firma kann rentabel sein und trotzdem insolvent werden. Nicht nur „Zahlungsunfähigkeit“, sondern bereits „drohende Zahlungsunfähigkeit“ kann zur Insolvenz führen. Die beiden Varianten sind in § 17 und § 18 InsO (Insolvenzordnung) geregelt. Fehlende Liquidität führt daher schneller in die Pleite als fehlende Rentabilität. Liquidität im weiteren Sinne bedeutet, nötige Auszahlungen, z. B. Wachstumsinvestitionen, tätigen zu können.

Die **Stabilität** dient der Sicherung einer ausgewogenen Kapitalstruktur. Auch hier kann man ein Minimalziel, nämlich wiederum die Existenzsicherung, an den Anfang stellen. Bei Überschuldung, d. h. wenn das Vermögen nicht ausreicht, um die Schulden zu decken, tritt gemäß § 19 InsO bei juristischen Personen ebenfalls die Insolvenz ein. Darüber hinaus hilft eine gute Stabilität, sich zu attraktiven Konditionen, d. h. geringeren Zinsen, finanzieren zu können. Damit hat die Stabilität sowohl Einfluss auf die Liquidität als auch die Rentabilität.

Die **Rentabilität**, in der dritten Ecke des Dreiecks, kann also nur unter Beachtung der beiden anderen Größen optimiert werden.

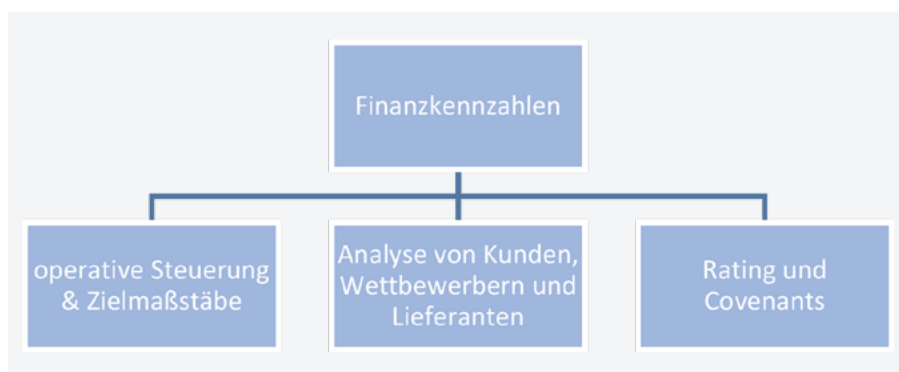


Abb. 1: Finanzkennzahlen dienen unterschiedlichen Zwecken

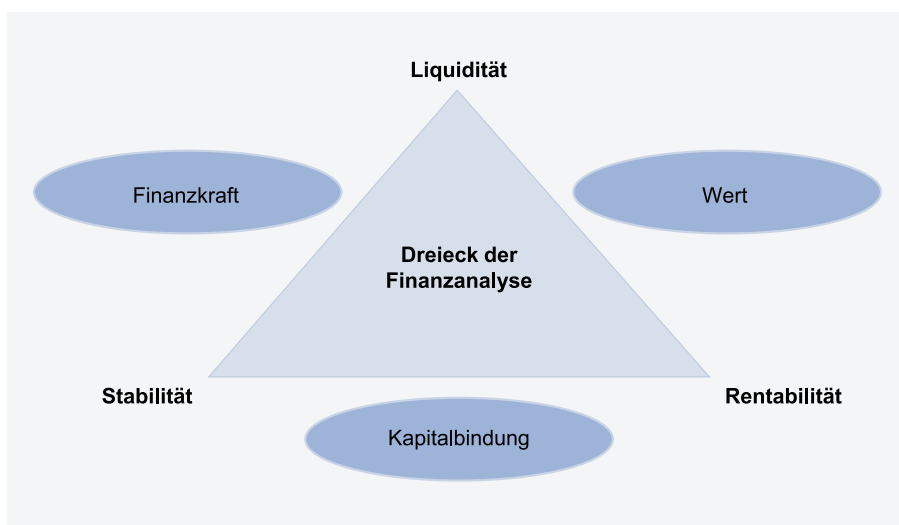


Abb. 2: Das Kennzahlendreieck ergänzt um weitere Analysekatoren

Sie soll einen -hinreichend hohen- Gewinn sicherstellen. Bezugsgröße ist dabei in letzter Konsequenz immer der Kapitaleinsatz. Das ist jedoch meist zu abstrakt, um daraus Maßnahmen abzuleiten. Daher errechnet man abgeleitete Rentabilitätsgrößen, wie z. B. die Umsatzrentabilität, oder gleich einen sog. Kennzahlenbaum.

Da Gewinneinbehaltung (Gewinnthesaurierung) die wichtigste Quelle der Innenfinanzierung ist, ist ein ausreichend hoher Ertrag auf mittlere Frist Voraussetzung für die Fähigkeit, den finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können¹. Womit wir bei den **Wechselwirkungen** zwischen den drei Größen angekommen wären. Die positive Wirkung einer guten Stabilität auf Liquidität und Rentabilität ist schon angesprochen worden. Ebenso wurde umgekehrt die positive Wirkung einer hohen Rentabilität auf Liquidität und Stabilität erläutert. Meist treten Effekte aber zeitverzögert auf und das führt zu Zielkonflikten. So führt eine Investition heute zu Mittelabfluss, erhöht

aber die Rentabilität in der Zukunft. Ein hoher Kassenbestand heute verringert das Risiko einer Insolvenz aufgrund von Zahlungsunfähigkeit, andererseits bedeutet



Summary

Kennzahlen spielen in der Unternehmensführung eine bedeutende Rolle, weil sie Sachverhalte verdichten. Der Artikel legt dar, dass im Rahmen einer Finanzanalyse üblicher Weise auf die Zielkategorien Rentabilität, Stabilität und Liquidität geschaut wird. In jeder Kategorie gibt es mehrere Kennzahlen, die das Ziel messbar machen. Wichtig ist, dass sich eine Aussage fast immer erst aus dem Zusammenspiel verschiedener Kennzahlen ergibt. Im Rahmen eines einfachen Beispiels wird verdeutlicht, wie die Rechnungslegung Kennzahlen beeinflusst.



**Dipl.-Oec. Guido
Kleinhietspaß**

ist Partner und Trainer bei der CA Akademie AG. Seine Schwerpunkte sind Investitionsrechnung, Kennzahlenanalyse, Finanz- und Vertriebscontrolling, Businessplanung und Verrechnungspreise.
g.kleinhietspaß@ca-akademie.de

das auch den Verzicht auf Investitionen in rentable Projekte. Liquidität (gleich Sicherheit) kostet somit Rentabilität in der Zukunft – und umgekehrt. Auch von den Interessengruppen (»Stakeholdern«) gehen **Zielkonflikte** aus. Die Aktionäre haben häufig Interesse an hohen Ausschüttungen, also einer hohen Dividende. Dies ist konträr zu den Interessen anderer Gläubiger, die vor allem an der Zahlungsfähigkeit des Unternehmens interessiert sind. Manche Eigentümer, insbes. Hedge-Fonds, erhöhen die Eigenkapitalrendite zu Lasten der Stabilität. Diese besondere Form eines Zielkonflikts ist mit dem Namen Leverage-Effekt verbunden.

Vorbereitung und Durchführung der Analyse

Angesichts der (nicht vollständig) dargestellten Wechselwirkungen ergeben sich verschiedene Fragen:

- Zeit- oder Betriebsvergleich – welche Analyse ist besser geeignet?
 - Womit sollte man die Analyse beginnen?
 - Braucht es eine speziell aufbereitete Datenbasis?
- Zeit- und Betriebsvergleich können nicht in den Kategorien „besser oder schlechter“ beurteilt werden, weil sie einander ergänzen. Sie sollten beide durchgeführt werden.
- **Zeitvergleich:** Die Entwicklung des eigenen Unternehmens im Zeitablauf ist gut interpretierbar, weil Zugriff auf alle Informationen² gegeben ist. Er ist leicht durchzuführen und auch auf die Planung anwendbar.
 - **Betriebsvergleich:** Der Vergleich mit anderen Unternehmen setzt einheitliche und eindeutige Definitionen voraus. Eine komplett vergleichbare Datenbasis lässt sich bei konzernfremden Unternehmen jedoch fast nie erzeugen. Hinzu kommen operative Einflüsse wie z. B. unterschiedliche Sortimentsstrukturen, die Abweichungen vom Durchschnitt der Branche begründen können. Betriebsvergleiche sind damit schwieriger und weniger exakt.

Beiden Varianten ist gemeinsam, dass sie die finanzielle Situation vergleichend (relativ) beurteilen – also Referenzwerte benötigen. Banken, Unternehmensberatungen, Informationsdienstleister oder die Deutsche Bundesbank sind mögliche Quellen dafür. So entsteht ein Anhaltspunkt, ob weitergehende Analysen zu den (oft operativen) Gründen erforderlich sind.

Die Frage nach dem **inhaltlichen Startpunkt der Analyse** ist nicht entscheidend. Es ist aber unserer Meinung nach einfacher, vom Grundsätzlichen zum Speziellen vorzugehen. Wir analysieren zuerst die Strukturen bei Finanzierung und Kapitalbindung. Sie sind kurzfristig nicht änderbar und wirken damit als Rahmenbedingungen. Wir beginnen daher mit der Stabilität.

Die Frage nach der **Datenbasis** ist am wichtigsten. Bei externer Analyse stehen „nur“ die Informationen aus dem Geschäftsbericht zur Verfügung. Wir empfehlen

unbedingt, die – insbesondere in IFRS-Abschlüssen umfangreichen – ergänzenden Informationen in Anhang und Lagebericht zu nutzen. Diese Detaillierung mit ihrer Masse an Informationen können wir nicht abbilden und beschränken uns daher auf Bilanz, GuV und CF-Statement. Die beiden Letzteren sind zwar abgeleitete Größen der Bilanz, aber sie bringen aufgrund ihrer andersartigen Aufbereitung zusätzliche Informationen bzw. erleichtern die Analyse. Die interne Bilanzanalyse hat Zugriff auf alle Daten. Dann kann die Datenaufbereitung der spezifischen Fragestellung Rechnung tragen:

- Aktiva: Wie schnell kann ein Vermögenswert liquidiert werden, d. h. zu Geld gemacht werden?
- Passiva: Wie dringlich sind die Rückzahlungsverpflichtungen?

So ergibt sich ein erster Eindruck des finanziellen Spielraums: Hat das Unternehmen einen Liquiditätsüberschuss oder gibt es eine Unterdeckung? Wie ist die Entwicklung im Analysezeitraum? Die Fragen sind eng mit der Investitionsrechnung und dem Business Plan verknüpft. Sie beeinflussen das Rating und den Unternehmenswert. Wir empfehlen daher eine Umgliederung der Bilanz nach dem Kriterium Zeit, d. h. eine Umgliederung in kurzfristige und langfristige Positionen. In Anlehnung an das HGB wird kurzfristig meist als bis zu einem Jahr verstanden – darüber hinaus spricht man vereinfachend von langfristig. Wenn eine genauere Unterteilung nötig sein sollte, dann wäre unsere Empfehlung – wiederum in Anlehnung an das HGB – den Zeitraum von 1-5 Jahren als mittelfristig zu definieren.

Die beispielhaften Positionen in Abbildung 3 geben eine Orientierung, wie noch fehlende Bilanzpositionen (z. B. latente Steuern) einzuordnen sind; entscheidend ist immer der rechtlich verbindliche oder zu erwartende **Zeithorizont** bzgl. Liquidierbarkeit bzw. Fälligkeit. Das kann bedeuten, dass Positionen aufgeteilt werden müssen. Beispielsweise wäre der Jahresüberschuss (weil noch kein Beschluss der Hauptversammlung über die Gewinnverwendung vorliegt) in die zu erwartende Dividende, die Zuführung zu den Rücklagen und den Gewinnvortrag aufzuteilen.

Falls besondere Sorgfalt erforderlich ist, können die einzelnen Positionen noch in eine genauere zeitliche Reihenfolge gebracht werden – immer vorausgesetzt, die Daten sind auch verfügbar. Das ist bei der Analyse fremder Unternehmen im Regelfall nicht gegeben. Ohne Bilanzierungskenntnisse fällt die Interpretation schwer. Darum ist es bedauerlich, dass viele Controller nur über begrenzte Kenntnisse in Rechnungslegungsfragen verfügen. **Wie sehr Zahlen von Methoden abhängen können, soll im Rahmen dieses Beitrags an einem einfachen Beispiel, nämlich der Verbrauchsfolgeverfahren besprochen werden.** Wie vermutlich den meisten Lesern bekannt, handelt es sich um Vereinfach-

Schnelligkeitsgliederung der Aktiva bei der „Versilberung“	Dringlichkeitsgliederung der Passiva bezüglich der „Fälligkeit“
a) Liquide Mittel ersten Grades (innerhalb eines Jahres liquidierbar) • Flüssige Mittel³: z.B. Kassenbestand, Bankguthaben, Schecks, (Besitz)Wechsel, börsengängige Wertpapiere (insbesondere Geldmarktfonds oder Gilt⁴), Festgelder, Post- und sonst. Wertzeichen • Forderungen und Rechnungsabgrenzungsposten • eingeforderte Einlagen auf das gezeichnete Kapital b) Liquide Mittel zweiten Grades (innerhalb von 5 Jahren liquidierbar) • Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, unfertige und fertige Erzeugnisse • Forderungen und Festgelder • Geleistete Anzahlungen auf Positionen des Umlaufvermögens c) Liquide Mittel dritten Grades (länger als 5 Jahre) • Bewegliche Sachen und Rechte: Maschinen und Betriebs- und Geschäftsausstattung, Anlagen im Bau (inkl. Anzahlungen), Rechte • Forderungen • Wertpapiere des Anlagevermögens, Beteiligungen • Unbewegliche Sachen: Bauten auf fremden Grundstücken, Grundstücke und grundstücksgleiche Rechte, zugehörige Anlagen im Bau (inkl. Anzahlungen)	a) Schulden ersten Grades – innerhalb eines Jahres fällig (kurzfristig) • (Schuld)Wechsel • Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen • Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten • Rückstellungen, sonstige Verbindlichkeiten, Rechnungsabgrenzung b) Schulden zweiten Grades – innerhalb von 5 Jahren fällig • Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten • Rückstellungen, insbesondere Pensionsrückstellungen • Sonstige Verbindlichkeiten c) Schulden dritten Grades – frühestens nach 5 Jahren fällig (langfristig) • Anleihen, Bankschulden • Pensionsrückstellungen, sonstige Rückstellungen • Eigenkapital

Abb. 3: Bilanzgliederung nach Schnelligkeit und Dringlichkeit

chungsmethoden, die im Rahmen der Aufstellung des Inventars für den Jahresabschluss zum Einsatz kommen.

Das Inventar ist ein Verzeichnis aller Vermögensgegenstände und Schulden des Unternehmens. Die relevanten Vorschriften stehen in direktem Zusammenhang mit dem Jahresabschluss (§ 240ff. HGB). Auch ohne dass es explizit erwähnt wird gilt, dass die dafür benötigten Informationen in einer Bestandserhebung zu ermitteln sind. Dieser Vorgang, die Erhebung des Bestands, wird Inventur genannt. Für die eher technischen Details der Methoden interessieren sich Controller nur selten.

Dabei wäre eine bessere Kenntnis durchaus wünschenswert, weil das die Interpretation der Zahlen verbessern würde – insbesondere bei der Analyse der Zahlen fremder Unternehmen (Lieferanten, Kunden, Wettbewerber). Bei dem hier gewählten Beispiel, der Inventur, sind nämlich – je nach Sachverhalt – verschiedene Vereinfachungsmethoden zulässig. Diese können einen durchaus deutlichen Effekt auf die Zahlen von Bilanz und GuV ausüben.

Beispiel: Wie Rechnungslegung Zahlen beeinflusst

Die CA controller akademie bestellt unterjährig mehrmals Vorprodukte für ein Seminar. Der Anfangsbestand am 1. Januar be-

trägt 60 Einheiten zu 5,00 EUR/Stück. Es gibt unterjährig folgende Lagerbewegungen:

Januar: Kauf 90 Stück zu 6,00 EUR
 Februar: Verbrauch 50 Stück
 März: Kauf 200 Stück zu 7,70 EUR
 Mai: Verbrauch 150 Stück
 September: Kauf 50 Stück zu 8,00 EUR
 Dezember: Verbrauch 100 Stück
 Der Endbestand am Jahresende beträgt 100 Stück.

Lassen Sie uns nun die Auswirkung der unterschiedlichen Verbrauchsfolgeverfahren auf den **Lagerendwert** (Stichwort: Working Capital-Management) bzw. den **Aufwand** der Periode betrachten. Es geht nicht darum, zu diskutieren, welche Verfahren in welchen



Dipl.-Kfm. Gerhard Radinger

ist Partner und Trainer bei der CA Akademie AG. Seine Schwerpunkte sind wertorientiertes Management, Investitionscontrolling, Working Capital Management und die Schnittstellen zwischen Controlling und Rechnungslegung (HGB, IFRS).
g.radinger@ca-akademie.de

Produkt	Menge Stück	Preis je Einheit EUR	Gesamtpreis EUR
Anfangsbestand	60	5,00	300
Zugang Januar	90	6,00	540
Zugang März	200	7,70	1540
Zugang September	50	8,00	400
Summe	400	6,95	2780
Endbestand	100		695

Abb. 4: Der einfache Durchschnitt ergibt in diesem Beispiel den geringsten Wert hinsichtlich des Working Capital

Produkt	Menge Stück	Preis je Einheit EUR	Gesamtpreis EUR	Aufwand EUR
Anfangsbestand 01.01.xx	60	5,00	300,00	
Zugang Januar	90	6,00	540,00	
Summe Januar	150	5,60	840,00	
Abgang Februar	50	5,60	280,00	280,00
Summe Februar	100	5,60	560,00	
Zugang März	200	7,70	1.540,00	
Ende Q1	300	7,00	2.100,00	
Abgang Mai	150	7,00	1.050,00	1.050,00
Ende Q2	150	7,00	1.050,00	
Zugang September	50	8,00	400,00	
Ende Q3	200	7,25	1.450,00	
Abgang Dezember	100	7,25	725,00	725,00
Endbestand 31.12.xx	100		725,00	2.055,00

Abb. 5: Der gleitende Durchschnitt ergibt einen leicht höheren Wert

Produkt	Menge Stück	Preis je Einheit EUR	Gesamtpreis EUR
Anfangsbestand	60	5,00	300,00
Zugang Januar	90	6,00	540,00
Zugang März	200	7,70	1.540,00
Zugang September	50	8,00	400,00
Summe	400		2.780,00
Endbestand	100	7,85	785,00

Abb. 6: Das FiFo-Verfahren erzeugt bei steigenden Einkaufspreisen den höchsten Endwert

Das Verfahren ... erzeugt ...	Lagerwert	Periodenaufwand
einfacher Durchschnitt	695,00	2.085,00
gleitender Durchschnitt	725,00	2.055,00
First in - First out	785,00	1.995,00

Abb. 7: Der Einfluss der Bewertungsmethode auf Working Capital und Aufwand

Ländern bei welchen Situationen oder Materialien angewandt werden dürfen. Es soll lediglich die Auswirkung auf die Zahlen gezeigt werden. Wir setzen die Zahlen bei drei Verbrauchsfolgeverfahren beispielhaft ein:

- 1.) den einfachen Durchschnitt
- 2.) den gleitenden Durchschnitt
(quartalsweise)
- 3.) das FiFo-Verfahren

Verfahren 1: einfacher Durchschnitt

Der Durchschnittswert aller beschafften Teile beträgt 2.780 EUR – im einfachen Durchschnitt also 6,95 EUR/Stück. Damit ist der Wert der verbliebenen 100 Einheiten im Lager 695 EUR und der Aufwand beträgt 2.085 EUR. Der einfache Durchschnitt ignoriert damit die Zeitpunkte von Einkauf und Verbrauch.

Verfahren 2: gleitender Durchschnitt

Der gleitende Durchschnitt hingegen berücksichtigt die Verbrauchszeitpunkte. Hier benötigen wir eine Tabelle der Zu- und Abgänge nach Monaten. So können wir den Lagerwert zum Quartalsende berechnen und auch ergänzend den Materialaufwand im Quartal.

Verfahren 3: FiFo

Das FiFo-Verfahren (First in – First out) lässt sich ohne die Verbrauchszeitpunkte berechnen. Der buchhalterische Lagerendwert hängt von den **letzten** Zugängen ab: „Zu

welchen Werten wurden die letzten 100 Teile eingekauft?“ In unserem Beispiel wurden 50 Teile zu 8,00 Euro und weiter 50 Teile zu 7,70 Euro gekauft. Der Durchschnittspreis ist also 7,85 Euro. Das ergibt 785 EUR. Der Aufwand beträgt damit 1.995 EUR.

Fazit zu den Verbrauchsfolgeverfahren

Die Verfahren haben damit einen Einfluss auf den Aufwand der Periode und auf den Bestand am Ende der Periode. Damit haben sie auch einen Einfluss auf die wichtige Kenngröße Working Capital, welche die operativ gebundene Liquidität abbildet.

Daraus kann aber nicht gefolgert werden, dass durch die Wahl eines „genehmen“ Verfahrens die Größen beeinflussbar seien. Die unterschiedlichen Verfahren können nicht beliebig gewählt werden, sondern müssen die tatsächliche Verbrauchsfolge realistisch abbilden. Davon unabhängig zeigt das Beispiel, dass die Vorschriften der Rechnungslegung einen durchaus erheblichen Einfluss auf die Entstehung der Zahlen haben, die von uns Controllern analysiert werden. Wir sollten also wissen, wie die Rechnungslegung „unsere Zahlen“ erzeugt. Das gilt naturgemäß noch für eine ganze Reihe weiterer Rechnungslegungsthemen wie beispiels-

weise Umsatzrealisierung, Leasing oder die Aktivierung immaterieller Vermögenswerte. Grund genug, dass man seine Accounting & Finance-Kenntnisse auffrischen und vertiefen sollte. Meist wird jedoch lieber mit großem Fleiß eine breite Anzahl an Kennzahlen für eine Analyse zusammengestellt. Ob ein mehr an Rechnen ein weniger an Grundkenntnissen ersetzen kann, bleibt allerdings aus Sicht der Autoren fraglich. ■

Fußnoten

- 1 Vgl. Deyhle/Eiselmayer/Kleinhietaß (2016): *Controller Praxis*, Kap. 1.2
- 2 Sondereffekte wie Reorganisation, geänderte Bilanzierungsregeln o.ä. können bereinigt werden
- 3 Ebenfalls geläufige Begriffe sind: Geld- und Geldäquivalente, Cash and Cash Equivalents oder erweiterte Kassenhaltung. In der Praxis hat sich eingebürgert, darunter inhaltlich alles zusammenzufassen, was innerhalb von 3 Monaten (!) zu Bargeld gemacht werden kann. Im HGB bestehen Auslegungsfragen – vgl. beispielsweise Beck'scher Bilanzkommentar, 11. Aufl. (2018), Seite 903f. Gemäß IAS 7 (vgl. 7.7 bis 7.9 sowie 7.45 bis 7.47) ist ebenfalls nicht abschließend geregelt, was zu den Zahlungsmitteläquivalenten gehört, aber es gilt ergänzend, dass nur Posten mit geringen Wertschwankungen aufzunehmen sind
- 4 Gilt-Edged Securities: umgangssprachlich Anleihen mit geringem Ausfallrisiko (und daher meist geringer Rendite); ursprünglich waren es Staatsanleihen von Großbritannien und den Commonwealth-Staaten



Autoren

Guido Kleinhietaß /
Gerhard Radinger

ISBN: 978-3-7775-0054-6;

1. Auflage 2021;

Umfang 356 Seiten; Preis: 49,95

Buchtip

Mit modernem Finanz-Controlling zu einer ganzheitlichen Unternehmenssteuerung

Mit diesem Buch von den Experten der Controllier Akademie haben Sie eine topaktuelle und an der unternehmerischen Praxis ausgerichtete Gesamtdarstellung des Finanz-Controllings in der Hand. Die Autoren stellen die Grundlagenfunktionen dar, beschreiben konkrete bereichsübergreifende Aufgaben sowie die zur Durchführung notwendigen Schnittstellen. Zusammen mit den zahlreichen Beispielen und Berechnungen erhalten Sie das Know-how und die Tools, um in der Praxis erfolgreich Liquidität und Werte zu steuern.

Inhalt

- Von der Management-Erfolgsrechnung zur Gewinn- und Verlustrechnung
- Reduzierung des Working Capitals über Prozessverbesserungen
- Investitionen richtig beurteilen und Unternehmenswert steigern
- Schnittstellen von Controlling zu Rechnungswesen, Tax und Treasury beherrschen
- Finanzkennzahlen für finanzielle Stabilität, Liquidität und Rentabilität
- Ausführliche Fallstudie zur integrierten Finanzplanung & -analyse